**Maria Dippelreiter: Warum „Der Ackermann aus Böhmen“ auch heute noch Aussagekraft hat**

Vortrag, gehalten am 21. Mai 2022 in Žatec/Saaz anlässlich einer Studienreise

**Einführung**

Als die deutschsprachige Variante „Saaz“ für Žatec als eines unserer Reiseziele auftauchte, hörten wir manchmal ein „ah!“, das weniger dem Ort, auch nicht dem Hopfen und ebenso wenig der Tatsache, dass Kafka hier geboren ist, geschuldet ist, sondern das mehr der damit verbundenen Dichtung „Der Ackermann aus Böhmen“ galt. Davon hatten einige in der Schule gehört. Die interessante Frage ist immer wieder: Warum hört man gerade von einem Textdenkmal etwas im Literaturunterricht, von einem anderen nie? Ist das Werk so etwas Besonderes?

**1 Was den Text zu etwas Besonderem macht**

1.1 Schreiben an der Zeitenwende

Der „Ackermann…“ ist um 1400 in frühneuhochdeutscher Sprache verfasst worden und 1460 erstmals in Bamberg im Druck erschienen. Er ist damit

* eine Inkunabel, also ein Wiegendruck
* ein Nachsinnen über den Tod und insgesamt ein Schlüsselwerk des Todesdiskurses
* die Markierung einer Zeitenwende (der Übergang vom Spätmittelalter in die frühe Neuzeit)
* ein Text, in dem das Konzept der Ehe als einer Liebesgemeinschaft beschrieben wird
* ein Beleg dafür, dass sich der Mensch gegen den Tod auflehnt und damit auch Gottes Allmacht kritisiert – ein Vorläufer des Humanismus und damit auch ein Streit zwischen alter und neuer Zeit

In der glanzvollen Epoche der mittelalterlichen Epik, des Nibelungenliedes und des Minnesangs war das Nachsinnen über den Tod weitgehend ausgespart, doch fast mit einem Schlag änderte sich das optimistische Weltgefühl um 1400 und das Ganze auf Moll gestimmte 15. Jahrhundert ist dann wie ein Vorspiel auf die große Zeitenwende. Tatsächlich hat der erste Ausbruch der Pest wenige Jahrzehnte vor 1400 in Böhmen diese Stimmung mit vorbereitet. Seitdem ist das Weltgefühl vom Tod, dem als großen Gleichmacher und demokratischen Verhöhner der Standesunterschiede, verunsichert und gebeugt. Ein Streitgespräch mit ihm, das an Heftigkeit und schrillen Tönen nicht zu wünschen übriglässt, prägt den Zeitgeist.

1.2 Der Umgang mit der deutschen Volkssprache

souveräne Humanistenlatein erzeugte einen anmutigen Frömmigkeitsstil; es arbeitete mit der Vielgliedrigkeit der Sätze und den rhythmischen Satzschlüssen mit weiblichen Endungen. Ohne dieses Geschmeidig-Machen der deutschen Sprache hätte der Ackermann nie zu dem werden können, was er ist.

Der Autor verfasste sein Werk entweder schon im Spätsommer 1400 oder im Jahr 1401 auf eine Weise, dass jeder Satz eine gedrängte Demonstration von Kunstformen ist. Die fast durchgehende zwei- oder dreigliedrige Variation des Ausdrucks, sentenziöse Wendungen, gleichnishaftes Reden, Antithesen die Mittel sprachlicher Anmut sind der stilistische Rahmen für ein außergewöhnliches Textdokument.

1.3 Das psychologische Moment

Der Text resultiert aus

* sublimiertem Leiden: Manche glauben, es sei der Tod seiner eigenen Frau Margareta, die ihn zu dem Werk veranlasst und gedrängt hat. Wenn andere Ehemänner solche Schicksalsschläge ohnmächtig verkraften mussten, so war er hingegen befähigt zu sagen, wie er leidet.
* entlastendem Lamento: Am Anfang steht wüste, empathischer Beschimpfung und dreimalige Verfluchung des Todes, wütende Anklage gegen einen eben ertappten Mörder im Ton mittelalterlicher Femegerichte, die jäh ausbrechende Wehklage einer geschändeten Kreatur - wobei dieses Schimpfen entlastend und reinigend wirkt: *Grimmiger Tilger aller Leute/ Schändlicher Ächter aller Wesen/ Schrecklicher Mörder aller Menschen/ Euch sei geflucht! usw.* Es scheint, als ob der Kläger anfangs einen mittelalterlichen Mord- und Raubprozess einleiten würde.
* Selbsttröstung durch Schreiben: Seine Dichtung hatte also auch den Rang einer Trostschrift. Im Formalen hat sie ihn so sehr gefordert, dass ihm auch Konzentration abverlangte.
* realistischer Schilderung, die den Tod brandmarkt: In seinen Beschreibungen ist er unerbittlich minutiös und grausig realistisch. So beschreibt er das Ereignis eines Massentodes, bei der Heerhaufen von jeweils etwa 3000 Mann aufeinander losstürmen. Ein Gemetzel, in dem die Gefallenen wie zerquetschte Birnen da lagen. Einen solchen Realismus kennt das Nibelungenlied nicht.

1.4 Das Bauprinzip

Zum Aufbau: Das Werk besteht aus 34 Kapiteln. In den ungeraden Kapiteln beschuldigt der Ackermann den Tod, der ihm seine geliebte Frau geraubt hat. In den geraden Kapiteln antwortet der Tod. Er begegnet den Emotionen des Ackermanns mit Logik, stellenweise auch Zynismus. Im Kapitel 33 tritt schließlich Gott auf. Er sagt, dass alles Leben einmal sterben muss, ohne jedoch dafür eine moralische Begründung zu liefern. Und er befindet: dem Anklagenden Ackermann gebührt die Ehre - dem Tode, aber der Sieg. Das Schlusskapitel 34, ist eine Lobpreisung Gottes, ein himmlisches Gebet für die Seele der verstorbenen Frau des Ackermanns.

Der Ackermann ist konzipiert als dialogisches Streitgespräch zwischen einem Mann, dessen Frau soeben im Kindbett gestorben ist und der sich selbst als der Ackermann bezeichnet und dem Tod, der vom Ackermann quasi verklagt wird. Die Kapitel sind rhetorisch ausgefeilt. Kläger und Tod sprechen jeweils alternierend. Im 33. Kapitel erfolgt der Urteilspruch Gottes, dem im 34. ein umfangreiches Fürbittengebet des Ackermanns für das Seelenheil der verstorbenen Frau fällt.

1.5 Bildhaftigkeit und Sprachspiel

Eine Anklage beginnt. Und eine Verteidigung. Und eine Vermittlung. Drei Figuren sind es, die da reden: Der Ackermann, der Tod und schließlich Gott. Der Tod gibt gleich zu Beginn die geringen Erfolgsaussichten des Ackermanns zu bedenken. Er fordert den Kläger aber auf, sich zu erkennen zu geben und der sagt: *„Ich bins genannt ein Ackermann/ von Vogelwat ist mein Pflug/ Ich wohne in beheymer Lande“* Aber das ist bildhafte Rede, denn hier spricht kein Landwirt, sondern einfach ein des Schreibens kundiger gebildeter Mensch. Ein vogelwat ist mein Pflug, also die Vogelfeder, das heißt, „die Schreibfeder ist mein Werkzeug“, damit bedient er sich des rätselhaften Stils, den damals Meistersinger pflegten. Stil ist dem Johannes von Tepl wichtig. Mit einem großen Aufwand an Bescheidenheitsformeln spricht er eingangs von einem ungefügen und rohen aus deutscher Redeweise zusammengereihten Gebilde. Er sagt auch, es handle sich um eine Ährenlese vom Acker des rhetorischen Vergnügens und bietet einen ganzen Werkzeugkoffer voll Stilmittel auf, die er verwendet, weil er mit ihnen die *sperrige Mundart* - so nennt er das Deutsch seiner Zeit - überhaupt überwinden kann. Auch darin liegt die Größe dieser frühhumanistischen Dichtung: Es ist neu und unerhört, was da dem Widerstand der Volkssprache abgerungen worden ist. Dichtung an einer Zeitenwende also.

1.6 Das Denken von zwei Seiten aus

Eine weitere Leistung des Textstückes liegt in der wechselweisen logischen Argmentation der Figuren: Der Tod und will ein gerechtes Urteil und Handeln argumentativ beweisen. Er sei unbestechlich, verschone wieder Adel, noch Schönheit, noch Jugend und rät dem Ackermann lapidar, sich eine neue Frau zu suchen. Und er kennt alle Vernunftgründe, die für die Notwendigkeit des Sterbens auf Erden sprechen, so sagt er zum Beispiel: *hätten wir jeweils seit des ersten aus Lehm geschaffenen Menschen Zeit, Leute auf Erden Tiere, Gewürm in Wüstenei und wilden Heiden, Schuppentragende und schlüpfrige Fische in den Wogen nicht ausgerottet, was ihren Zuwachs und ihre Vermehrung betrifft, vor kleinen Mücken könnte nun niemand sich retten.* Solche Mahnungen zur Vernunft fruchten bei dem schmerzerfüllten Mann allerdings gar nichts. Erst später wird die Sprache seines Herzens ein bisschen gedämpfter, Zorn und Empörung treten bereits deutlich hinter den sanften Ton der Dankbarkeit gegen Gott zurück, weil eine so edle und würdige Frau sein Eigen war. Schließlich wird von Gott der Urteilsspruch in der höchsten richterlichen Instanz gefällt und der lautet: Darum Kläger hab Ehre, Tod hab den Siege!

**2 Der Dichter Johannes von Tepl**

Wer ist der, welcher sich da Ackermann nennt und der, wie bald klar wird, nicht im Wortsinne einer ist. Johannes von Saaz ist kein Geistlicher, sondern ein Laie - das ist bedeutsam, denn nur verheiratete Laien konnten Liebesglück und Liebesleid persönlich erfahren. In Urkunden erscheint er als Johannes de Tepla oder Johannes Henslini de Sitbor oder auch Johannes von Saaz. Er wird zwischen 1342 und 1350 in Tepl geboren. In manchen Urkunden trägt Johannes einen Magistertitel. Das beweist, dass er mindestens ein Studium der Artes liberales absolviert hat, vielleicht sogar an der 1348 gegründeten Prager Universität, der ersten des Deutschen Reiches. Es scheinen Aufbaustudien in Bologna, Padua oder Paris gefolgt zu sein. Saaz wird die Hauptwirkungsstätte des Johannes von Tepl, der kaiserlicher Rat, Rektor Stadtschreiber ist. Deshalb auch die hohe Zahl an Informationen, die mit diesen beruflichen Stellungen zusammenhängt. Er belesen und im Besitz von Handschriften. Dichten, ist dennoch für ihn kaum mehr als eine Nebenbeschäftigung. Fertigung. Seine einflussreiche Position erlaubt es ihm, Haus und Grundbesitz zu erwerben, sich in Kapitalgeschäften zu betätigen oder mit Wein, Bier und Met zu handeln. Auch das Privileg hat er inne, an Markttagen einen Silbergroschen als Zins von den Schlächtern zu erheben. Seit 1411 lebt er als Stadtschreiber in Prag. 1413 stirbt er und hinterlässt 5 Kinder und seine Witwe Clara, die wenn man den Inhalt des Ackermanns biografisch deuten will, seine zweite Frau gewesen sein muss.

**3 Die Charakteristik der drei Figuren**

3.1 Ackermann und Orpheus – ein Vergleich

Man könnte die Figur des Ackermanns als einen Anti-Orpheus sehen: Orpheus, dessen Eurydike just am Hochzeitstag an einem Schlangenbiss stirbt, steigt in die griechische Unterwelt hinab, um sie zurückzuholen. Durch seinen Gesang rührt er die Götter der Unterwelt, Hades und Persephone zu Tränen und bekommt dadurch seine verstorbene Frau Eurydike zurück. Der Ackermann dagegen kann beim Tod weder Gefühle wecken, noch ihn durch Argumentation zur Rückgabe der Verstorbenen bewegen, bewegen. Vergessen wir aber nicht, dass auch das Glück bei Orpheus nur von kurzer Dauer ist. Er kann die Bedingung, sich nicht nach der hinter ihm gehenden Geliebten umzublicken, bis sie die Oberwelt erreicht haben, nicht erfüllen und die Hand des Todes umhüllt Eurydike diesmal endgültig auch Orpheus unterliegt also letztlich. Der Ackermann hat als Thema den Todesdiskurs an der Zeitenwende; er ist Zeitzeuge der heraufglänzenden Renaissance und löst sich von zu starker Einfügung in ein christliches Weltbild. Zum anderen ist aber gerade dieses noch präsent. Die Argumente, die er vorbringt, sind stilistisch und rhetorisch aus dem gelehrten Mittelalter.

3.2 Der Tod als grober Klotz und kluger Verhandler

Der Tod wird als von Gott eingesetzte Naturgewalt charakterisiert, er ist arrogant, jedoch gelehrt und vertritt ein frauenfeindliches Weltbild. Man könnte das als eine Reaktion auf die gesteigerte Frauen- und Marienverehrung des Spätmittelalters verstehen. Frauen werden als ganzer Unflat, als Kotfaß, faules Aas usw bezeichnet. Paraphrasiert sagt der Tod auch *Drum nimm und zieh ab dem schönsten Weib des Schneiders Zutat - so siehst du eine schmähliche Puppe und schnell verwelkende Blume und kurz nur dauernden Glanz und einen bald verfaulenden Erden Klumpen*.

Der Ackermann ist einer Antwort nicht verlegen gegen dieses menschliche Zerrbild setzt er das Bild des ganzheitlichen Menschen. Das ist wahrlich ein Hohelied der leibseelischen Würde des Menschen und auch so gesehen etwas, das das Werk hervorhebt gegenüber anderen.

Außerdem ist der Tod ein gewifter Verhandler: Der Ackermann idealisiert die Verstorbene immer und immer wieder. Er preist seine Frau. *Für alles Leiden und Ungemach war sie mein wirksames Heilungskraut*. Nach einer solchen Bilanz bietet der Tod halb ironische Trostgründe an. In die heutige Sprache übertragen würde er etwa gesagt haben. *Sag mir einmal hast du dein Weib so gut vorgefunden oder erst so gut gemacht? Und dann sagt er wenn du sie so vorgefunden hast, wirst du auch jetzt nach ihrem Tod noch andere vorfinden, wenn du sie erst dazu gemacht hast, dann bist du ja ein Meister in der Frauenbehandlung und wirst dir wieder eine Frau so gut herrichten können.*

Im weiteren Verlauf des Gespräches schlüpft der Tod sogar in die Rolle des Psychotherapeuten und theologischen Seelsorgers und sagt, er habe die Frau warmherzig behandelt, weil er sie in fröhlicher Jugend, stolzer Schönheit und bester Würde geholt habe.

Der Tod bleibt frauenfeindlicher Zyniker und unternimmt eine rufschädigende Attacke auf praktisch alle Ehefrauen. Der Ackermann indes lässt sich die Gelegenheit nicht entgehen, seinem Feind ein besseres Frauenbild entgegenzustellen. Der Tod indes bleibt unbeeindruckt und fährt fort alles irdische Leben zu verunglimpfen. Er sagt die Menschen lassen sich nur von dreierlei Begierden leiten erstens die Wollust, zweitens die Habgier, drittens die Ruhmsucht. Von edlen Motiven kann auf Erden keine Rede sein. der Tod verkündet: Die Erde und alles, was darauf steht, steht auf unfestem Grund gebaut. Sie häufen Reichtum an und wenn es dann zu spät ist, wollen sie fromm werden.

3.3 Gott als Schlichter eines Wettstreits

Zum Zeichen, dass er dem Ackermann richtig geraten hat, fordert er ihn auf, mit ihm gemeinsam vor Gott zu treten. Gott, den ewigen Großen und starken. Gott - wie schon erwähnt - spricht im 33. Kapitel. Er verkündet das Urteil im Rechtsstreit und beginnt mit einem Gleichnis: Die vier Jahreszeiten hatten einen törichten Wettstreit und sahen nicht, dass sie dem ewigen Gesetz von Vergehen und werden unterliegen. Ähnlich töricht sei der Streit des Klägers mit dem Beklagten, dem Tod. Und er endet mit *darum Kläger, dir die Ehre Tod, dir der Sieg.* Also: den Leib bekommt der Tod, die Seele bekommt Gott. Nachdem Gott so gesprochen hat, fügt sich der Ackermann lautlos und spricht eine Fürbitte für die verstorbene Ehefrau Margaretha.

**4 Relevanz für die Gegenwart**

4.1 Vergebung

Der Ackermann hat erst im letzten Kapitel, im 34, akzeptiert. Anfangs war das nicht so, denn er wollte auf Erden glücklich sein (das entspricht einem diesseitsorientierten Weltbild) im Gegensatz zum mittelalterlichen Menschen, der völlig jenseitsorientiert lebt - auch deshalb, weil der Tod realiter ständig präsent ist. Vergessen wir nicht: Die durchschnittliche Lebenserwartung liegt aufgrund von unzureichenden hygienischen Verhältnissen und kaum vorhandener medizinischer Versorgung etwa bei 35 Jahren. Wenig Zeit, um sich zu bessern! Die Gläubigen können durch Geld (also Stiftungen oder Almosen) oder gemeinnützige Werke die Vergebung von ihren Sünden erlangen - natürlich unter der Voraussetzung ehrlicher Reue. Man schaffte sich nach mittelalterlicher Terminologie „seelgerät“, also gleichsam einen Vorrat für die Seele. War das nicht gelungen, so durfte man nach dem eigenen Ableben noch hoffen auf die Möglichkeit der Messen beziehungsweise wie im Ackermann der Fürbitten für das Seelenheil der Verstorbenen. Heute haben wir mehr Möglichkeit zur Umkehr und Besinnung, nur: nutzen wir sie?

4.2 Die Präsenz des Todes

Wie gehen wir heute mit dem Tod um? Mitglieder der westlich kapitalistischen Gesellschaften leben heute in einer Zeit, in der der Tod ihnen zwar tagtäglich in den Medien begegnet, auch in unterhaltenden Filmen und in der Literatur. Anders als im Mittelalter ist er jedoch im eigenen unmittelbaren Leben nur wenig präsent. Der Tod erfolgt heute diskret. Meist nicht im eigenen Heim. Schon nach kurzer Zeit wird heute das Berufs- und Alltagsleben quasi in alter Frische wieder aufgenommen. Trauerzeit verliert immer mehr an Bedeutung, das Leben geht weiter. Umsomehr ist aber heute etwas von für uns wichtig, das wir im Ackermann von Böhmen wiederfinden, nämlich die Trauerbewältigung.

4.3 Die Phasen des Trauerns

Trauerphasen beim Ackermann: es findet sich das von Verena Kast entwickelte Phasenmodell wieder, das auch mit dem Aufbau beim Ackermann gut zu sehen ist:

Phase 1 Nicht-wahrhaben-Wollen, Verleugnung und Schock. Der Ackermanntext ist in seiner Todesanklage anfänglich äußerst emotional und empathisch. Er schreit seinen Zeter händeringend heraus und spricht von einem unwiederbringlichen Raub und fordert die Rückkehr der Verstorbenen. Damit befindet er sich in der ersten Trauerphase.

Phase 2 Aufbrechen der Gefühle: Die zweite Phase ist die Phase der Gefühle. In der überhöht er das freudenreiche Leben an der Seite seiner Ehefrau und glaubt, nie mehr wieder glücklich sein zu können.

Phase 3 langsame Neuorientierung: Im dritten Textteil verlagert sich das Gespräch zwischen Ackermann und Tod immer mehr auf allgemeine Themen des Lebens und des Todes.

Phase 4 Akzeptanz des Verlustes: Jetzt muss der Ackermann schlussendlich begreifen und akzeptieren, dass seine Frau wirklich tot ist. Dafür spricht auch das Fürbittengebet, das den Text abrundet. Indem der Ackermann für das Seelenheil seiner Frau betet, hat er jegliche Rückgabeforderungen aufgegeben, ohne die Tote jedoch zu vergessen.

4.4 Das zeitgemäße „Prozessieren mit dem Tod“

Der Ackermann fordert bei Gott als Richter Entschädigung für seinen Verlust. Denken wir an das Rechtssystem der USA, die Schadenersatzforderungen in Millionenhöhe erlaubt, um finanzielle Entschädigung für den Tod auf juristischem Wege zu erstreiten. Wir kennen aus der Jurisprudenz die Tendenz zu Schmerzensgeldprozessen. Sie ist auch in Österreich stark steigend. Frappant sind dabei die juristischen Termini. So spricht man vom finanziell zu bemessenden Trauerschaden Trauergeld, Ersatz von Seelenschmerz.

4.5 Schlau sein und dem Tode entrinnen

Dem Tod ein Schnippchen schlagen: Der Ackermann versucht, den Tod zu überlisten. Denken wir daran, in wie vielen Dichtungen dieses Thema verarbeitet wird; es reicht vom Jedermann bis zum Brandner Kaspar, der in den Himmel schaut. Gleiches will heutzutage die Medizin, die Antibiotika, die Transplantationschirurgie, die Medizin, die technisch gesehen den Tod nicht nur hinauszögert, sondern bereits Verstorbene mitunter auch einfriert in der Hoffnung, sie eines Tages wieder zum Leben erwecken zu können. Während der Ackermann diesbezüglich auf eventuelles Wohlwollen Gottes und des Todes angewiesen war, vertrauen wir auf die Wissenschaft und unser eigenes ständig wachsendes Wissen.

**5 Wirkungsgeschichte**

1924 etwa bezeichnete Josef Nadler dieses Werk als größte und schönste Schöpfung des mitteldeutschen Siedlungslandes und des ganzen neudeutschen Ostraums. In der Folge wurde der »Ackermann« zum Identifikationstext der so genannten Grenzdeutschen. 1933 wurde in Karlsbad die Zeitschrift »Der Ackermann aus Böhmen. Monatsschrift für das geistige Leben der Sudetendeutschen« gegründet. Darin wird der »Ackermann« als deutscher Mensch gefeiert, der sich gegen das Schicksal auflehnt. Gedacht war dabei auch an das politische Schicksal der Deutschen in Böhmen. Die Tschechen reagierten 1935 auf diese Politisierung des »Ackermanns«, indem sie die erst 1921 angebrachte Gedenktafel für Johannes von Saaz von der Stirnwand des Rathauses entfernten.

**Schlusswort**

Wieder gelesen, neu gelesen, ermöglicht der „Ackermann…“ biografische oder allgemeine Befassung mit innerweltlichen Fragen „Was ist Glück, was ist der Sinn des Lebens, wie trauert man“, die allezeit gültig sind. Die Themen Vergebung und Vergeltung, Klage und Akzeptanz, Ergebenheit und Steuerung sowie die Gegensatzpaare Leben und Tod machen ihn damit „ewiggültig“ und lesbar für Menschen jedes Lebensalters.

**Quellen**

Beitinger, Wolfgang: Der Ackermann aus Böhmen Ein Kleinod deutsch-böhmischer Literatur um 1400. Mitschrift eines Vortrags von 10.03.2004 im Gablonzer Haus (Kaufbeuren).

Ebner, Claudia: Der Ackermann des Johannes von Tepl, Projektstudie. Literarische Sterbekultur des Mittelalters Ao. Univ.-Prof. Dr. Wernfried Hofmeister Sommersemester 2004. Graz: Karl-Franzens-Universität.

Kast, Verena: Trauern. Phasen und Chancen des psychischen Prozesses. Tübingen: Herder (Segment „Kreuz-Verlag“), 2020

Schamschula, Walter: Der „Ackermann aus Böhmen“ und „Tkadlecek“ – ihr Verhältnis aus neuerer Sicht. Bohemia (=Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder), Band 22, 1983, 307-317. München: Collegium Carolinum.

Tepl, Johannes von: Der Ackermann. Frühneuhochdeutsch / Neuhochdeutsch. Hg., übersetzt und kommentiert von Christian Kiening. Stuttgart: Reclam 2000. (= Universal-Bibliothek. 18075.)